

„Le Regard croisé“ —

Mit gekreuztem Blick

**Wie der Fernsehsender ARTE
Jugendmedienschutz
für zwei Nationen praktiziert**



Am 30. April 2002 feiert der Europäische Kulturkanal, besser bekannt unter dem Namen ARTE, sein zehnjähriges Bestehen. Die Idee, ein deutsch-französisches Fernsehprogramm ins Leben zu rufen, wurde anfangs mancherorts skeptisch als Experiment mit ungewissem Ausgang beäugt. Allen Unkenrufen zum Trotz geht ARTE, wenn auch mit durchschnittlich eher niedrigen Marktanteilen, heute immer noch auf Sendung – und das nicht nur in Deutschland und Frankreich, sondern auch in anderen europäischen Ländern. Im Tagesgeschäft Fernsehen realisieren die Macher von ARTE ein kreatives Programm und nehmen dabei offensichtlich die Hürde, die sich aus der zweistaatlichen Verantwortung ergibt: Nur wie? Zu unterschiedlich scheinen die Sehgewohnheiten von Franzosen und Deutschen, zu verschieden die Gesetzgebung und die Einstellung zu Altersfreigaben, unüberbrückbar die kulturellen Unterschiede. Aus aktuellem Anlass – pünktlich zum Jubiläum übernehmen auch die deutschen Kabelnetze schrittweise und seit Anfang des Jahres die Programmausweitung von ARTE in den Nachmittagsbereich – sprach *tv diskurs* mit Dr. Axel Bussek, dem stellvertretenden Justitiar und Jugendschutzbeauftragten bei ARTE.

ARTE ist ein länderübergreifender Fernsehsender, für den die öffentlich-rechtlichen Anstalten Deutschlands und Frankreichs gleichermaßen verantwortlich zeichnen. Wie ist die strukturelle Basis organisiert?

Der zwischenstaatliche Vertrag schreibt für ARTE eine andere Struktur vor als die, die man von öffentlich-rechtlichen oder auch privaten Sendern kennt. Der Aufbau gliedert sich in drei Teile: Die Zentrale befindet sich hier in Straßburg, bei uns wird das Programm zusammengestellt, geprüft, teilweise bearbeitet etc. Die zwei nationalen Pole ARTE France und ARTE Deutschland sitzen in Paris bzw. Baden-Baden. In den dort ansässigen Redaktionen werden die einzelnen Programmbeiträge hergestellt und produziert. ARTE Deutschland allerdings nimmt nur zum Teil redaktionelle Aufgaben wahr, die eigentlichen Redaktionen sitzen bei den Sendern der ARD und beim ZDF. Die Zentrale in Straßburg wird also von zahlreichen nationalen Stellen mit Beiträgen beliefert, grob geschätzt kommen je 40 Prozent des Programms von deutschen Redaktionen bzw. von ARTE France. Die restlichen 20 Prozent entstehen hier in Straßburg, darunter zum Beispiel Nachrichtensendungen oder Reportagen und internationale Kooperationen mit anderen Ländern. Um die Kommunikation untereinander aufrechtzuerhalten, findet mindestens einmal im Monat eine Programmkonferenz statt. Da treffen sich Repräsentanten von ARTE Deutschland, ARTE France und auch von der Zentrale. Zusammen diskutieren wir die Programmlinie, wer, wie, wann, was liefert etc. Die Struktur von ARTE ist grundsätzlich sehr von Kommunikation geprägt.

Stichwort Kommunikation: Das Programm wird in unterschiedlichen Sprachfassungen ausgestrahlt.

Ja, das ist eine der wesentlichen Aufgaben der Zentrale. Hier entsteht die jeweils zweite Sprachfassung – und damit wären wir schon bei einem Thema, das stark in den Bereich des Jugendmedienschutzes hineinspielt. Denn ARTE strahlt simultan aus, dasselbe Bild mit einer deutschen und einer

französischen Tonfassung. Dabei ist viel Sprachgefühl nötig, denn Bild und Ton erzeugen gemeinsam eine Atmosphäre – durch die Übersetzung können Szenen ein ganz anderes Gewicht erhalten als im Original. Unser Programm soll aber, gemäß Auftrag, für beide Nationen identisch sein. Weil wir entsprechend für das deutsche bzw. französische Publikum nichts variieren können – keine Beiträge, Sendezeiten etc. –, stellt sich auch immer die Frage, wie sich die beiden unterschiedlichen Systeme aus Jugendschutzgesichtspunkten unter einen Hut kriegen lassen...

... zudem die Lebensgewohnheiten in Frankreich andere sind als in Deutschland. Der Tag verschiebt sich quasi nach hinten, das Hauptabendprogramm beginnt entsprechend später.

Ja, das ist richtig. Auf den ersten Blick ist das Programmschema von ARTE der französischen Lebensweise angepasst, denn das Hauptabendprogramm beginnt nicht wie in Deutschland um 20.15 Uhr, sondern später. Dafür allerdings sendet ARTE ab 19.45 Uhr einen verlängerten Nachrichtenblock und gleicht sich damit deutschen Fernsehgewohnheiten an. Danach folgen Reportagen, erst um 20.45 Uhr steigen wir ins Hauptabendprogramm ein. Diese Entscheidung hat Vor- und Nachteile für beide Seiten, doch unser Publikum hat das ARTE-Schema angenommen.

Im Hinblick auf Jugendmedienschutz muss das französische Publikum bei ARTE auf die in Frankreich populäre Signalétique verzichten, ein Kategoriensystem, das Sendungen mit verschiedenen Symbolen belegt und damit Alterseinstufungen anzeigt.

Ja, die Signalétique wurde nicht übernommen – und hier wird für das französische Publikum wohl am augenfälligsten, dass ARTE eine eigene Position in der französischen Fernsehlandschaft hat. Da ARTE geschaffen wurde, um über Staatsgrenzen hinaus zu senden, wollten wir in einem so sensiblen Bereich wie dem Jugendmedienschutz kein Prinzip übernehmen, das rein nationaler Gestalt ist – und sich eben nicht



aus sich selbst heraus erklärt. Dem deutschen Zuschauer wären die Kategorien, die sich hinter den einzelnen Symbolen verbergen, unbekannt gewesen, man hätte sie auch nicht ohne weiteres einführen und in der deutschen Gesellschaft verankern können. Zudem wäre nicht nur das deutsche Publikum betroffen gewesen, sondern auch die Zuschauer aus anderen europäischen Ländern, mit denen wir Partnerschaften unterhalten. Um über Staatsgrenzen hinaus verständlich zu sein, arbeitet ARTE deshalb mit einem System, welches aus dem deutschen Fernsehen bekannt ist, blendet also vor bestimmten Sendungen einen Satz ein, der die altersmäßige Eignung angibt. Dies dient der Verständlichkeit und Internationalität – solche Sätze sprechen für sich und sind in Deutsch und Französisch gleichermaßen deutlich.

Ist es nicht unglaublich schwierig, auf die Empfindlichkeiten zweier Gesellschaftsstrukturen Rücksicht zu nehmen, wenn man Programm gestalten will und dabei auch noch Jugendmedienschutz berücksichtigen muss?

Einfach ist es sicher nicht. Aber ARTE hat aus dem Auftrag die Tugend gemacht: Wir nennen das den *Regard croisé*, also den gekreuzten Blick, und meinen damit den Blick über Kultur- und Sprachbarrieren hinweg. Diese Sichtweise erstreckt sich auf die Behandlung des Themas als solches – und daran schließen sich Fragen wie die des Jugendmedienschutzes an. ARTE kommt vom Thema her, will neugierig machen auf das, was über Staatsgrenzen hinaus passiert. Das ist unsere Mission – und der folgen wir. Schließlich ist das schon in unserem Gründungsvertrag definiert: Wir sollen Sendungen entwerfen, die einen kulturellen und internationalen Inhalt haben. Darüber sollen sich die europäischen Völker näher kommen und auch das Verständnis füreinander vertiefen.

Wie betreibt ARTE innerhalb seiner aufgefächerten Struktur Jugendmedienschutz?

ARTE verfügt über ein internes System, praktiziert also Selbstkontrolle, die auf die Gegebenheiten in beiden Ländern Rücksicht nimmt. In der Praxis sieht es so aus, dass die Redaktionen in Deutschland wie in Frankreich die von ihnen hergestellten oder produzierten Programme nach den ARTE-Richtlinien prüfen und einstufen. Wenn sie nicht sicher sind, wenden sie sich an die Zentrale, sprich an die Jugendschutzbeauftragten. Wir, Jean-Louis Haineaux und ich, geben dann unsere Einschätzung ab. Kommt es zu keiner Einigung, hat das letzte Wort der Programmdirektor. Denn hier in der Zentrale liegt die Endverantwortung für das gesendete Programm. Andererseits beobachten wir als Verantwortliche für den Jugendmedienschutz die Sendepäne und lassen uns Beiträge, die wir für kritisch halten, vorlegen. Grundsätzlich heißt auch hier das Zauberwort Kommunikation. Wichtig ist, dass alle im Gespräch miteinander bleiben, denn das schafft die nötige Transparenz für die Beteiligten und letztlich auch für das interessierte Publikum.

Werden die Einstufungen der Redaktionen grundsätzlich vor Ausstrahlung noch einmal überprüft?

Nein, das wäre nicht zu leisten, immerhin sendet ARTE jährlich über 4.000 Stunden Programm. Das System basiert auf Verständigung untereinander und gegenseitigem Vertrauen der einzelnen Verantwortlichen, dass dann, wenn es wirklich Komplikationen gibt, die Jugendschutzbeauftragten zu Rate gezogen werden – und dieses Prinzip funktioniert mittlerweile wirklich gut. Natürlich hat es Zeit gebraucht, bis Pole und Zentrale aufeinander abgestimmt arbeiteten. Heute koordiniert die Zentrale die Kommunikation, vermittelt zwischen deutschen und französischen Redaktionen. Darüber hinaus haben die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen mehrkulturellen Hintergrund, sprechen deutsch und französisch, sind in gemeinsamen Arbeitsgruppen, setzen sich immer wieder mit dem Gegenüber auseinander. Die Arbeit bei ARTE ist ein dauernder Prozess.

Was ist mit Filmen, die in Frankreich und Deutschland eine unterschiedliche Freigabe erhalten haben?

Diese Fälle kommen häufiger vor. Unsere Richtlinien zur Sicherung des Jugendschutzes besagen deutlich, dass die FSK-Einstufungen bzw. die der entsprechenden französischen Kommission einzuhalten, also die Sendezeiten entsprechend anzupassen sind. Heiß diskutiert wird durchaus manchmal in den Fällen, wo die Bewertungen unterschiedlich sind. Schließlich drücken nationale Altersfreigaben auch Sensibilitäten einer Gesellschaft und der Menschen, die in ihr leben, aus. Gemäß unseren Richtlinien setzt sich in der Regel das schärfere Kriterium durch. Das bedeutet im Klartext: Wenn ein Film in Deutschland erst ab 18 Jahren freigegeben ist, wird er auf ARTE erst ab 23.00 Uhr gesendet. Und das, auch wenn derselbe Film in Frankreich schon ab 16 Jahren zugelassen ist und damit eine halbe Stunde früher ausgestrahlt werden könnte.

ARTE stellt selbst viele Beiträge her, produziert oder koproduziert auch Filme, die später erfolgreich im Kino laufen, zum Beispiel Lola rennt von Tom Tykwer. Erteilen Sie als einer der Jugendschutzbeauftragten bei der Herstellung auch Schnittaufgaben?

Nein, Schnittaufgaben in dem Sinne erteilen wir nicht. Aber bei Eigenproduktionen – auch von Magazinen oder Dokumentationen – geben wir unsere Stellungnahme vor Herstellung ab. Bei heiklen Themen werden wir durchaus in die Produktion miteinbezogen, sind manchmal schon in der Phase des Rohschnitts dabei und äußern unsere Einschätzung. Weisen also zum Beispiel darauf hin, dass, wenn bestimmte Szenen so bleiben, eine Ausstrahlung vor 23.00 Uhr nicht in Frage kommen kann.

ARTE zeigt auch immer wieder Filme, die noch gar keine Freigabe erhalten haben, weil sie bisher weder in deutschen oder französischen Kinos bzw. in den Fernsehprogrammen gelaufen sind.

Das ist richtig und spricht einen zentralen Punkt des Auftrags an, dem wir uns verpflichtet fühlen. ARTE soll Kulturprogramm senden, das im Grunde nicht ausschließlich von Marktanteilen geleitet sein kann. Entsprechend ist der Anteil von amerikanischen Produktionen, was unsere fiktionalen Programme – insbesondere Kinofilme – betrifft, sehr gering. Höchstens 20 Prozent macht das im Gesamtprogramm von ARTE aus, alles andere ist europäisches oder Weltkino. Die Filme bei ARTE sollen einem kulturellen Anspruch genügen. Trotzdem sind sie nicht selten sehr umstritten und erregen, selbst wenn sie schon vor Jahrzehnten abgedreht wurden, nach der Ausstrahlung auf ARTE noch die Gemüter. Ich erinnere mich zum Beispiel an den Film Sweet Sweetback's Baadasssss Song von dem amerikanischen Regisseur Melvin van Peebles, den wir in der Reihe Skandalfilme ausgestrahlt haben. Dieses Werk wurde in Amerika 1971 zu einem kulturhistorischen Ereignis und für den Regisseur – in den USA eine Kultfigur und wichtiger Vertreter des Schwarzen Kinos – zu einem seiner Schlüsselfilme. ARTE stellte eine deutsche sowie französische Fassung her und zeigte Sweet Sweetback's Baadasssss Song um 22.30 Uhr, obwohl der Film gar keine Bewertung dafür – oder dagegen – hatte. Trotzdem hagelte es danach Beschwerden, vor allem aus Deutschland.





Wie geht ARTE mit solchen Beschwerden um?

Natürlich setzen wir uns damit auseinander und reagieren darauf. Wir versuchen, den Zuschauer individuell zu behandeln. In dem angesprochenen Fall haben wir auf das Programmumfeld verweisen können, was die Kritiker verstummen ließ.

Das Programmumfeld ist ein gern genanntes Kriterium, wenn es um Jugendmedienschutz im Fernsehen geht ...

... und das ist auch völlig zu Recht so. Denn es ist ein großer Unterschied, ob ein diskussionswürdiger Film einfach nur gesendet oder durch das Programmumfeld aufgefangen wird. Bei ARTE werden kritische Inhalte erklärt und damit in einen Gesamtzusammenhang gestellt. Um auf die Reihe Skandalfilme zurückzukommen: Hier zeigten wir mehrere Filme, die schon zu ihrer Zeit das Publikum erschütterten. Es war ein filmischer Rückblick, der in der Stummfilmzeit begann und immer aktueller wurde. Wie bei solchen Themen üblich, legte ARTE auch hier großen Wert auf die Aufarbeitung – durch Vorabinformationen in der Presse, erklärende Zusatzbeiträge, eine entsprechende Programmplatzierung. Mit dieser durchaus verantwortungsvoll zu nennenden Entwicklung von Programm hat sich ARTE beim Zuschauer ein Image erarbeitet, das dem Sender mittlerweile vorausläuft. Entsprechend kann auf ARTE vieles gezeigt werden, was bei anderen Sendern Stürme der Entrüstung auslösen würde. Bei uns aber wird es – manchmal nach kritischen Rückfragen – akzeptiert.

Nimmt das Publikum diese Aufarbeitung, zum Beispiel im Themenabend, tatsächlich an oder schaltet der Zuschauer erst gezielt zum Filmbeitrag ein?

Nach unseren Erhebungen ist es nicht so, dass sich die Zuschauer nur den Film herauspicken. Und das, obwohl wir die Themenabende durchaus flexibel gestalten. Sonntags zum Beispiel eröffnen wir häufig mit dem Filmbeitrag und senden erst im Anschluss daran die Dokumentation. Denn auch bei ARTE soll der Sonntagabend vorm Fernseher Familiensache sein. Entsprechend zeigen wir dort auch Filme, die populärer sind und die gesamte Gemeinschaft vor dem Fernseher ansprechen. Andererseits gibt es Themenabende, die durch längere Dokumentationen eingeleitet werden und erst danach einen Film zeigen oder solche, die gar keinen Filmbeitrag haben, sondern sich aus mehreren Reportagen zusammensetzen.

Gibt es bei Publikumsbeschwerden nationale Unterschiede?

Es ist schon erstaunlich, wer sich über was aufregt! Ohne in Schwarzweißmalerei verfallen zu wollen, aber das französische Publikum geht in der Regel höchstens auf die Barrikaden, wenn das Recht am eigenen Bild verletzt wird oder Personen angegriffen werden. Es reagiert auf Erotik- oder Sexfilme durchaus gelassener als die Zuschauer in Deutschland. In diesem Zusammenhang fällt mir der Film *Romance* von Catherine Breillat ein. Sicherlich ist das ein Beitrag gewesen, der aufgrund seiner intensiven Sexszenen aus Jugendschutzgesichtspunkten eine kritische Auseinandersetzung verdient. In Frankreich erhielt er eine Freigabe ab 16 Jahren, in Deutschland dagegen wurde er ab 18 zugelassen, aber immerhin wurde er überhaupt von der FSK zur Ausstrahlung freigegeben. ARTE hat diesen Film um 23.00 Uhr gesendet – was in Deutschland Entrüstung hervorrief. Und das, obwohl formal alles in Ordnung war. In Frankreich nahm man die Ausstrahlung zum Anlass, über den Film zu diskutieren, in Deutschland dagegen war mitunter die Aufregung größer als die Auseinandersetzung mit dem Gezeigten.

Wo liegen Gründe für das unterschiedliche Verhalten von Franzosen und Deutschen?

Formal gesehen erreichen uns aus Deutschland wohl auch deshalb mehr Beschwerden, weil das deutsche Publikum gelernt hat, sich direkt an den Sender zu wenden. Die Franzosen richten ihre Beschwerde in der Regel an den CSA [Conseil Supérieur de l'Audiovisuel, Anm. d. Red.]; da ARTE aber vom CSA ausgenommen ist, erreichen uns diese Proteste im Grunde gar nicht oder selten. Doch von solch formalen Umständen einmal abgesehen: Was das Thema Erotikfilme betrifft, hat das französische Publikum diesbezüglich eine andere Selbstverständlichkeit. Schon in den 70er Jahren, lange bevor im deutschen Fernsehen Erotikformate Eingang hielten, gab es in Frankreich Sendeplätze für solche Programme. Außerdem ist das Pay-TV, wo diese Formate ja einen festen Platz haben, in Frankreich stark vertreten, weshalb das Publikum einfach eine andere Haltung dazu entwickelt hat.

ARTE weitet seit Anfang des Jahres sein Programm in den Nachmittagsbereich aus. Hat das Auswirkungen auf den praktizierten Jugendmedienschutz?

Mit der Ausweitung in den Nachmittag wird das Problem eines Senders gelöst, für den es, weil er nur über die Hälfte seiner Kapazitäten verfügte, keine weiteren Entwicklungsmöglichkeiten gab. Im Hinblick auf den Jugendmedienschutz müssen alle Beteiligten neue Sensibilitäten aufbauen. Die Programmplanung, Wiederholungsschienen – all das muss neu strukturiert werden. Außerdem werden für den Nachmittag neue Programmformen entworfen. Dabei muss Rücksicht genommen werden auf Kinder und Jugendliche, die vor dem Fernsehgerät sitzen – wenn auch nicht unbedingt in Frankreich, wo das junge Publikum zu der Zeit noch in der Schule ist. Entsprechend haben wir im Augenblick viele Rückfragen aus den Redaktionen, wo momentan diesbezüglich noch gewisse Unsicherheiten bestehen.

Könnte ARTE als Vorbild fungieren, wenn es darum geht, einen für Europa übergreifenden Jugendmedienschutz ins Leben zu rufen?

ARTE kann sicherlich in vielerlei Hinsicht Vorbild sein! Doch genießen wir eine Sonderstellung im Vergleich zu anderen Sendern, die marktwirtschaftlich orientiert sind und deshalb auch anders handeln müssen. Natürlich können die Erfahrungen, die wir machen, einer europäischen Jugendmedienschutzbehörde dienlich sein, trotzdem glaube ich nicht, dass das ARTE-Prinzip ohne weiteres umsetzbar wäre. Viel zu vielschichtig sind die Sender und die Zwänge, in denen sie sich gemäß ihrer eigenen Positionierung und Ansprüche, aber auch der nationalen Vorgaben bewegen. Hinzu kommt der immer schnellere Wandel in der Medienwelt, auf den auch ARTE reagieren musste: Entsprechend haben wir die eigenen Leitbilder neu diskutiert und drei Begriffe gefunden, die im Programm, dem Auftreten nach außen und auch dem Umgang mit dem Zuschauer repräsentiert werden sollen: Respekt, Offenheit und Wärme. So haben wir unsere Antwort gefunden auf eine Medienlandschaft, die immer vielfältiger wird. Und wir hoffen, dass sich davon auch das Publikum angesprochen fühlt.

Das Interview führte Simone Neteler.

